

## Genius loci – Überlegungen zur Nutzung lokaler Ressourcen im Latein- und Griechischunterricht als „Mikroabenteuer“<sup>1</sup>

Ausgangspunkt des Latein- und Griechischunterrichts sind die Sprachen, Literatur(en) und Kultur(en) der griechisch-römischen Antike: das „nächste Fremde“ hat Uvo Hölscher dies einmal genannt.<sup>2</sup> Zweifelsohne besteht ein besonderer Reiz und eine besondere Chance darin, aus dem Vergleich mit der Antike etwas über uns selbst zu lernen. Der berechtigte und notwendige Fokus auf der Antike lässt allerdings schnell aus dem Blick geraten, wie tiefe Spuren das antike Erbe, namentlich auch die Sprachen, auf die es dem Latein- und/oder Griechischunterricht bzw. -studium besonders ankommt, auch hier vor Ort hinterlassen haben und dass es sich sehr lohnen kann, auch einmal in Form von „Mikroabentuern“ exemplarisch die Denkmäler vor Ort genauer zu betrachten und zu besprechen.

Der folgende Beitrag soll dazu einladen, indem ich (größtenteils abseits der privilegierten Orte mit eigener römischer Vergangenheit und archäologischen Spuren) ein paar Städte und Stationen sowie Personen aus meiner eigenen Umgebung und Biographie herausgreife und zeigen möchte, was zu finden ist und wie man damit im schulischen und universitären Unterricht umgehen könnte.

### I. Mittelalter und Frühe Neuzeit

#### I.1. Inschriften

Als Einstieg mag die große Kathedrale meiner Geburtsstadt Magdeburg dienen, der Magdeburger Dom. Kirchen und Klöster sind natürlich seit jeher ein besonderer Ort für die Pflege des griechisch-römischen Erbes. Man findet darin etliche Bau-, Weih- und Grabinschriften.<sup>3</sup>

Bischofskirchen wie der Magdeburger Dom weisen oftmals viele **Grabsteine** mit Inschriften auf und bieten sich daher für eigene Erkundungsgänge besonders an.

Im Fall von Magdeburg gehen die Begräbnisse bis zum Gründer Kaiser Otto dem Großen (912–972) und seiner ersten Frau Editha (910–946) zurück. Als Schmuck und vielleicht Legitimierungsmittel hat er antike Spolien in die Kirchenbauten für das neuzugründende Erzbistum Magdeburg (968) einbauen lassen.<sup>4</sup> Sie wurden auch zum Teil in den gotischen Neubau übernommen, so dass man hier also den besonderen Fall von echten antiken Versatzteilen hat. Aber glücklicherweise gibt es nicht nur antikes Baumaterial, sondern auch spätere lateinische Inschriften. Bei Ottos Grab, das sich im Hohen Chor befindet (**Abb. 1**), ist die Inschrift wahrscheinlich später entstanden. Die jetzige Inschrift, die anderweitig literarisch überliefert worden ist, ist durch einen modernen Guss im Jahr 1936 neu aufgebracht worden. Sie lautet (als Distichon angeordnet):

*Tres luctus causae sunt hoc sub marmore clausae:  
rex, decus ecclesiae, summus honor patriae.*

„Drei Gründe zur Trauer sind unter diesem Marmor verschlossen: / der König, die Zier der Kirche, die höchste Ehre des Vaterlandes.“

Die Inschrift ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert und eignet sich sehr gut für eine Besprechung mit Schüler\*innen verschiedenen Alters und/oder Studierenden. Wenn man sie laut liest, fällt natürlich der Reim auf: *causae/clausae, ecclesiae/patriae*. Es handelt sich um ein elegisches Distichon in leoninischen Versen (*versus*

*Leonini*), eine typisch mittelalterliche Form der metrischen Komposition.<sup>6</sup> Weiterhin kann man das nach dem Gesetz der steigenden Glieder gebaute Trikolon *rex, decus ecclesiae, summus honor patriae* hervorheben. Es handelt sich also um einen stark rhetorisierten, kunstvollen Text.<sup>7</sup> Das lädt dann natürlich dazu ein, weiter über die Gestaltung nachzudenken: Was verrät der Text über den Bestatteten? Er war König, setzte sich für Kirche und Vaterland ein, und sein Tod bewirkte Trauer. Was fehlt? Natürlich sein Name und eine chronologische Angabe (Die jetzige rote Schärpe ist, wie man sieht, moderne Zutat.). Warum? Die Inschrift rechnet offensichtlich damit, dass der Tote so bekannt ist, dass dies nicht notwendig ist. Gibt es dafür Indizien? Das Grab ist an zentraler Stelle, oberirdisch (als Tumba) im Chor der Kirche aufgestellt.<sup>8</sup> Man kann also davon ausgehen, dass jeder wusste,



Abb. 1: Grabanlage Kaiser Ottos im Hohen Chor des Magdeburger Doms  
(alle Fotos vom Verfasser)

dass es sich bei diesem markant inszenierten Grabmal, das man nicht wie in den meisten anderen Fällen einfach überschreiten kann, um dasjenige des Kirchengründers Otto handelt.<sup>9</sup> Natürlich ist auch die offensichtliche Interaktion zwischen der Formulierung *hoc sub marmore* und dem tatsächlich vorhandenen Marmor der Grabplatte, auf der die Inschrift sich befindet, bemerkenswert.

Das Grab Ottos ist freilich ein Sonderfall.<sup>10</sup> Auch die vielen anderen Denkmäler laden zu näherer Betrachtung ein. Die besondere Chance besteht bei solchen Inschriftenbegehungen, die sich als „Mikroabenteuer“ für Schülerprojekte, Ausflüge und Wandertage, aber auch eigene Unterrichtsstunden eignen, darin, dass man dabei sehr viel bündeln kann, wenn man nicht nur die Inschrift, sondern auch die Umgebung, die Zeit, den Inschriftenträger, die Schrift und die Person berücksichtigt, der sie gilt. Bezieht man diese Aspekte ein, kann man viel daraus auch über den Lateinunterricht hinaus lernen und aus der Beobachtung kulturhistorische „Kompetenz“ erwerben bzw. schulen: Weitergehende Anknüpfungspunkte sind etwa die Architektur, Kunstgeschichte, Schriftkunde oder Religionsgeschichte. Mit Blick auf die Sprache kann man oftmals Metrik oder Sprachentwicklung (neben der Stilistik und Pragmatik) als Perspektiven dazunehmen: Fortgeschrittene Kurse oder Studierende kann man bei nicht metrisch angeordneten Inschriften die Verse isolieren und analysieren lassen. Bei mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Inschriften hat man bisweilen kleinere Differenzen in Orthographie und Lautung (bspw. *-e/-ę* statt *-ae*; *-oe/-ae* statt *-e*; aber auch archaisierende Formen wie *heic* statt *hic*). Ein gutes Übungsfeld für Fortgeschrittene ist auch die Auflösung der zahlreichen Abkürzungen (Hilfsmittel stellen etwa der

„Cappelli“ und Gruns „Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen“ dar).<sup>11</sup> Schüler\*innen und Studierende können so einen exemplarischen Einblick in eine Fülle von übergreifenden Themenfeldern erhalten und Zusammenhänge selbst erkunden. Vor allem aber schulen sie ihre Beobachtungsgabe.

Ein leichtes Mittel, um die Beobachtungsgabe zu schulen und ein Gefühl für die Nuancen zu entwickeln, ist dabei der **Vergleich**. Bei großen Kirchen wie dem Magdeburger Dom hat man den Vorteil, dass es zahlreiche Beispiele von Grabdenkmälern mit Inschriften aus unterschiedlichen Epochen gibt. So bietet sich etwa als Kontrast zu der (zumindest im jetzigen Zustand) schlichten Grabanlage Ottos eines der Grabmonumente aus Renaissance und Barock an.

Aus dem Magdeburger Dom kann man bspw. die Grabmonumente für Ludwig von Lochow

(1547-1616), der Anfang des 17. Jahrhunderts Domdechant in Magdeburg war, zum Vergleich heranziehen (**Abb. 2**). Hier zeigt schon der Plural einen deutlichen Unterschied an.

Bei dem einen Grabdenkmal handelt es sich um ein kunstvolles Hängeepitaph mit reichem Figureschmuck, Bibelziten und dem Stifter, der im Zentrum als knieende Figur dargestellt ist; bei dem zweiten dagegen um eine Bronzeplatte mit zentraler Inschrift und Wappen.<sup>12</sup>

Das – wie man aus der Inschrift erfährt – von Ludwig von Lochow schon zu Lebzeiten errichtete Hängeepitaph soll durch die Darstellung der Erlösung der Menschheit durch Christus als persönliches Glaubenszeugnis des Auftraggebers dienen (*meae in Christum fidei ... testimonium*):<sup>13</sup> Man soll offensichtlich an das im protestantischen Kontext zentrale *sola fide*, die Rechtfertigung „allein durch den Glauben“, denken,



Abb. 2: Hängeepitaph und Bronzeplatte für Ludwig von Lochow im Magdeburger Dom



wie es auch in der knieenden Figur des Stifters zum Ausdruck kommt. Die Bronzeplatte haben die Erben für von Lochow aufstellen lassen. Mit *Heus viator* wird dort in antikem Gestus der Wanderer angesprochen – was in einer Kirche auf den ersten Blick reichlich befremdlich wirkt (Woher kommt die Ansprache, kann man fragen und auf römische Grabdenkmäler am Straßenrand als Vorbild verweisen.).<sup>14</sup> In jedem Fall wird dadurch eine unmittelbare Verbindung zum Betrachter und quasi intime Kommunikation hergestellt – man beachte dabei den kolloquialen Ton in der Interjektion *heus* („he, höre“).<sup>15</sup> Der darüber gesetzte Totenkopf mahnt an die eigene Sterblichkeit ebenso wie die knieende Figur beim Hängeepitaph dazu auffordert, es ihr nachzutun. Sehr leicht kann man hier also einen Eindruck davon bekommen und vermitteln, was mit der vielbeschworenen „Entdeckung der eigenen Persönlichkeit“ in der Renaissance gemeint ist und wie sie sich konkret in der Art der Selbstdarstellung niederschlägt.<sup>16</sup> Ferner wird die durch Humanismus und Reformation durchschlagende Bildungsreform an der Komplexität der Darstellung, der Vielfalt an Symbolen und Figuren deutlich. Beide Denkmäler sind zwar in Hinblick auf die Identifizierung viel eindeutiger als der schlichte Sarkophag des mittelalterlichen Kaisers; sie sind aber zugleich auch Rätselbilder, die erstaunen und zur Entschlüsselung einladen sowie den Lesenden rhetorisch bewegen und belehren sollen.

Man sieht hier also zwei Beispiele von Antikenrezeption, einmal in einer „klassisch“ anmutenden Schlicht- und Einfachheit und einmal als hochkomplexes Komposit aus Bild- und Textelementen.<sup>17</sup> Was man hier vermitteln kann, ist nicht nur die Unterschiedlichkeit der Lebensbilder und Selbstdarstellungen vom Funktionsträger zum Individuum, sondern auch

die Unterschiedlichkeit in der Wahrnehmung und Vereinnahmung der Antike.<sup>18</sup> Das verbindet Lateinunterricht mit Kunst- und Kulturgeschichte und lädt darüber hinaus auch dazu ein, die Gegenwart miteinzubeziehen und über heutige Bestattungs- und Selbstdarstellungspraktiken zu reflektieren. Schließlich handelt es sich beim Tod um ein universelles, uns alle betreffendes Thema.

Will man es im Unterricht noch mit konkreten antiken Texten verbinden, könnte man bspw. an den Beginn und das Ende von Homers *Ilias* denken, wo die Helden einerseits als „Vogel- und Hundefutter“ dem Hades vorgeworfen (Hom. *Il.* 1,3-5), andererseits von der Gemeinschaft feierlich betrauert werden (Hom. *Il.* 24,695-804).

Da nun schon Homer ins Spiel gebracht worden ist, soll noch darauf hingewiesen werden, dass es auch vereinzelt **griechische Inschriften** in Deutschland zu finden gibt. Ein Beispiel ist etwa das Epitaph für den 1579 gestorbenen Griechischprofessor Johannes Hartung im Freiburger Münster mit einem (wie die Inschrift besagt) selbstkomponierten griechischen Distichon (**Abb. 3**):<sup>19</sup>

Πολλὰ καμὼν καὶ πολλὰ παθὼν ἐν παιδο-  
διδάσκειν | ἐνθάδε νῦν κεῖμαι σὺν θεῷ  
ἡσυχίως.

„Nach vielen Mühen und vielen Leiden bei  
der Unterweisung von Kindern | liege ich jetzt  
hier ruhig mit Gott.“

Solche Inschriften können sogar wandern. In Ilfeld am südlichen Harzrand ließ sich Michael Neander, ein bedeutender protestantischer Pädagoge des 16. Jahrhunderts, ebenfalls eine griechische Grabinschrift aufstellen.<sup>20</sup> Das erste Distichon ist mit dem von Hartung fast identisch:

Πολλὰ μαθὼν καὶ πολλὰ παθὼν ἐν παιδο-  
διδάσκειν | ἐνθάδε νῦν κεῖμαι ἐν θεῷ ἡσυχίως,

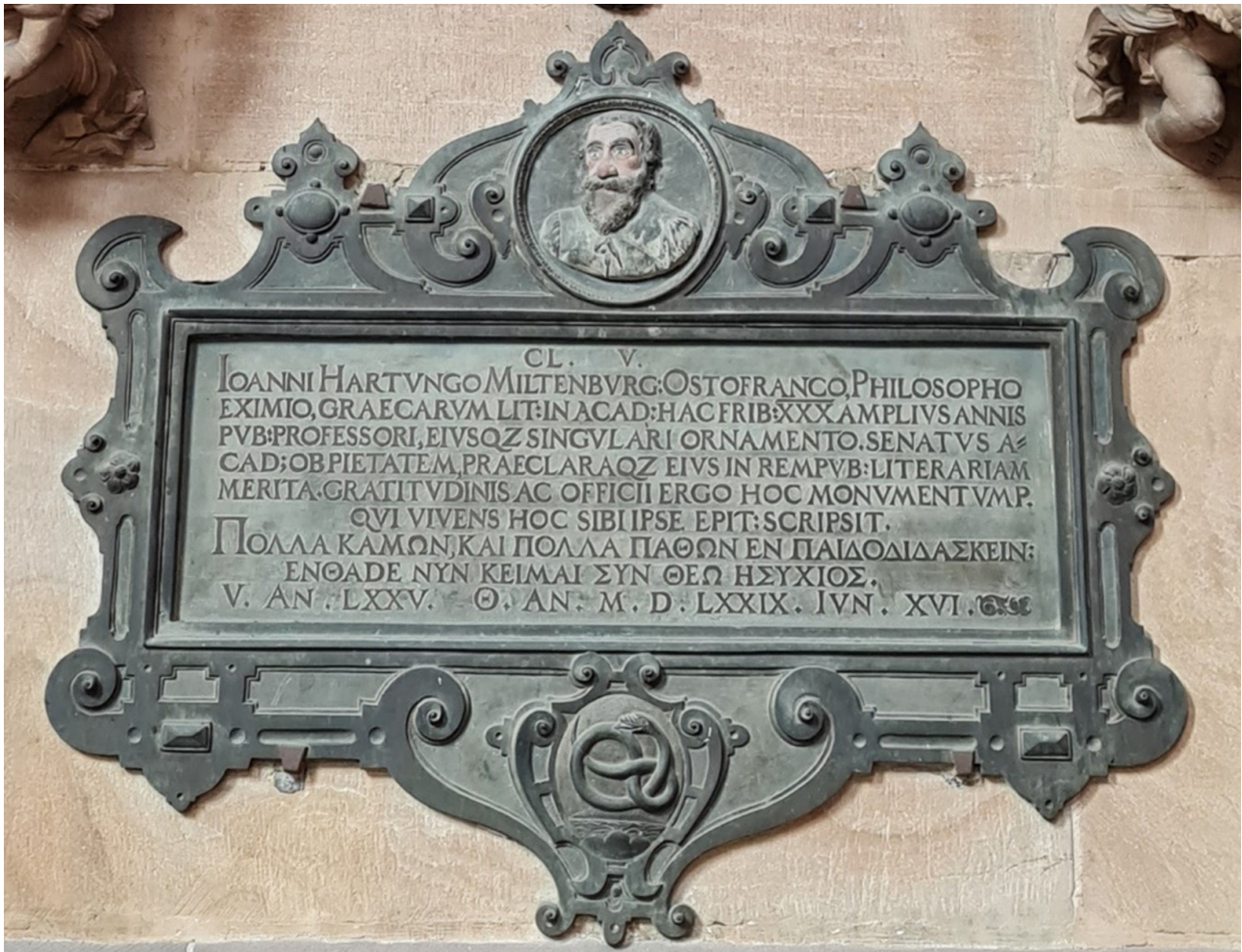


Abb. 3: Epitaph für Johannes Hartung im Freiburger Münster

| ἄθλιος ἐν βίῳ τῳ νοῦσοις καμάτοις συνέχουσι  
[συνεχέσσι?], | ὀλβιος ἐν Χριστῷ, ὀλβιος ἐν  
θανάτῳ | Σοὶ δέ, Χριστέ, χάριν μεγάλην φέρω,  
ὅτι με νοσῶν | ἐκ τ' ἀνιῶν πολλῶν εἴλεο  
ἐκ τε πόνων· | Σοὶ δόξ' αἰδῖος, σοὶ τιμὴ πᾶσα  
προσήκοι [προσήκει?], | ὅτι μόνος σῴζεις,  
ἄρκιος ὅτι μόνος.

„Nach vielem Lehren und vielen Leiden bei  
der Unterweisung von Kindern | liege ich  
jetzt hier ruhig in Gott, | unglücklich im  
Leben durch Krankheiten und fortwährende  
Mühen, | selig in Christus, selig im Tod: | Dir  
aber, Christus, habe ich großen Dank, weil du  
mich aus Krankheiten, | vielen Kümernissen  
und Mühsalen befreit hast. | Dir komme ewige  
Ehre zu, dir aller Preis, | weil du allein rettetest,  
weil du allein genügt.“

Auch hier ist ein Blick hinter die Kulissen  
sehr lehrreich. Die Wendung *πολλὰ καμῶν*

καὶ πολλὰ παθῶν erinnert an die homerische  
Formel *πολλὰ πάθον καὶ πολλὰ μόγησα* („ich  
habe viel erlitten und viel ertragen“), die sowohl  
in der *Ilias* wie der *Odysee* belegt ist. Besonders  
passend scheint der erste Beleg in der *Ilias* zu  
sein (Il. 9,492). Dort wird sie von Achills Erzie-  
her Phoinix benutzt, der in der Bittgesandtschaft  
des 9. Buches versucht, Achill unter anderem  
durch Hinweis auf seine väterliche Fürsorge zu  
bewegen, von seinem Groll abzulassen. An der  
Iliasstelle erinnert Phoinix seinen Ziehsohn  
konkret daran, dass er ihn beim Essen aufs Knie  
setzen, vorgeschnittenes Fleisch hinhalten und  
Wein darreichen musste, wobei Achill ihm oft  
die Kleidung schmutzig gemacht habe, da er den  
Wein nach Kinderart ausspuckte (Il. 9,485-494).

Dies ist natürlich ein äußerst witziger Kontext für das von Hartung und Neander angeführte παιδοδιδάσκειν („Kinderlehren“), welches noch dazu ein Neologismus ist,<sup>21</sup> aber er führt uns – erstaunlich genug – mitten in das Werk Homers hinein und vermag vielleicht den einen oder die andere zur weiteren Auseinandersetzung einladen. Zur Mühe der Kindererziehung kontrastiert in den Epigrammen das ruhige Liegen mit Gott.

Interessant ist, dass Neander offensichtlich das Gefühl hatte, die Aussage noch ein wenig erweitern und explizieren zu müssen. Zum einen ändert er καμών im ersten Vers zu μαθών, zum anderen erinnert er in seiner Fortsetzung der Inschrift daran, dass er zwar im Leben durch Krankheiten und Mühen unglücklich war, aber dennoch selig in Christus; weshalb er Christus danke, dass er ihn von Schmerzen und Mühen befreit habe. Im letzten Distichon fügt er noch einen Lobpreis Christi als Retter an. Der Aspekt des Dankes schien ihm offensichtlich in der Version Hartungs zu kurz gekommen und daher das Gedicht vielleicht zu selbstgefällig. In seiner Version kommt wieder stärker der Glaube (*sola fide*) und die Erlösung durch Gott zum Tragen.

Nur erwähnt sei als weiteres Beispiel noch das griechisch-lateinische Epitaph für den 1546 verstorbenen Theologen Friedrich Myconius in der Augustinerkirche in Gotha.<sup>22</sup>

Es gibt natürlich auch eine ganze Menge weiterer Arten von Inschriften, wie bspw. **Hausinschriften**.<sup>23</sup> In dieser Gattung werden bei Privathäusern oftmals einfach Bibelzitate mit dem Jahr der Erbauung und den Bauherren ange-

führt. Man findet aber auch Überraschungen und „Witziges“, wie etwa folgende griechische Inschrift über dem Einfahrtstor zu einem 1691 errichteten Fachwerkhaus in der Helmstedter Innenstadt (Neumärker Str. 29) belegt (**Abb. 4**):

ΜΕΓΑ ΠΗΜΑ ΓΕΙΤΩΝ ΚΑΚΟΣ

Ein großes Übel ist ein schlechter Nachbar

Es handelt sich dabei um ein verkürztes Zitat aus Hesiods bekanntem Lehrgedicht „Werke und Tage“. An der entsprechenden Stelle erzählt der Dichter über das Verhältnis zu seinen Nachbarn. Diese solle man freundlich behandeln, damit sie in der Not helfen: „Ein Übel ist ein schlechter Nachbar, wie sehr ein guter ein großer Nutzen ist“ (Hes. *Op.* 346: πῆμα κακὸς γείτων, ὅσσον τ' ἀγαθὸς μέγ' ὄνειαρ).

Über die Intention der Inschrift kann man sich wunderbar Gedanken machen. Sicherlich soll sie zum Staunen anregen, wobei in einem akademischen Milieu wie im damaligen Helmstedt (Helmstedt besaß bis 1810 eine Universität) damit gerechnet werden konnte, dass zumindest die akademisch gebildeten Personen sie verstanden. Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass der zweite Teil des Hesiodverses ausgelassen worden ist und das Adjektiv μέγα vom Nutzen (ὄνειαρ) des guten Nachbarn auf das „Übel“ (πῆμα) des schlechten übertragen worden ist. Dieser ist also nicht nur ein Übel wie bei Hesiod, sondern ein großes Übel (μέγα πῆμα). Überhaupt ist die metrische Struktur gänzlich aufgelöst und die Worte dafür chiasmisch umgestellt worden (die Adjektive μέγα und κακός rahmen die Substantive πῆμα und γείτων). Mit Hesiod im Hintergrund kann



Abb. 4: Griechische Hausinschrift in Helmstedt (Neumärker Straße 29)



man entweder daran denken, dass es sich um eine Aufforderung oder ein Motto handelt – im Sinne von: Sei ein guter Nachbar und hilf im Notfall. In diesem Sinne könnte man es mit einer weiteren (übergeordneten) lateinischen Inschrift in Distichen an dem Haus verbinden, die Gott darum bittet, dass das Haus glückliche Zeiten sehen und die Besitzer gerechte (!) Freuden beglücken mögen, damit man die Jahre ohne Streit und Klagen verbringen könne.<sup>25</sup> Oder es geht um eine verschlüsselte Anklage aus Verdruss über einen tatsächlichen Vorfall mit dem Nachbarn.<sup>26</sup> Das muss und soll vielleicht offenbleiben. Auffällig ist noch, dass der Handwerker Probleme mit den griechischen Buchstaben hatte, da er am Schluss statt des Sigma ( $\Sigma$ ) ein lateinisches S geschnitzt hat. Natürlich lässt sich auch spekulieren, ob sich nicht gerade dahinter ein Hinweis auf die Deutung (etwa durch Anspielung des lateinischen „S“ auf einen bestimmten zeitgenössischen Namen) verbirgt oder auch hinter den Kartuschen, in denen die Wörter einzeln eingerahmt sind. Klar dürfte sein, dass das anspruchsvolle insgesamt sogar dreisprachige Inschriftenarrangement des Hauses mit einem metrischen und einem griechischen Bestandteil wie schon bei den Grabmonumenten für Ludwig von Lochow die Lesenden zum Staunen und Nachdenken anregen soll (und damit vielleicht sogar auf gewitzte Art auf den gräzisierten Namen des Hauserbauers Johannes Phronaeus<sup>27</sup> de Finnen anspielt).

Das Weitererräteln sei den Interessierten überlassen; hier nur der Hinweis, dass für einige Städte, so auch beispielsweise für Helmstedt, das Inschriftenmaterial in dem Onlineportal „Deutsche Inschriften Online“ (<https://www.inschriften.net>) mit Kommentaren, Abbildungen und Übersetzungen verfügbar ist.

## I.2. Autoren

Inschriften wie die genannten kann man schon mit jüngeren Schüler\*innen je nach Niveau und Leistungsstand in unterschiedlicher Tiefe bei einem Rundgang, im Unterricht oder in einer Projektwoche behandeln. Ergebnisse kann man etwa zum allgemeinen Nutzen auf der Schulhomepage oder auch in Apps bspw. als digitale Schnitzeljagd festhalten.<sup>28</sup>

Eher für Studierende oder weiter fortgeschrittene Schüler\*innen eignet sich die Behandlung von Texten lokaler Autoren.<sup>29</sup> Dafür stehen verschiedene Portale und Hilfsmittel zur Verfügung:

- Eine große Sammlung frühneuzeitlicher lateinischer Autoren findet sich etwa auf der Internetseite „**CAMENA**“ (<https://mateo.uni-mannheim.de/camenahtdocs/camena.html>);
- Als bibliographische Suchportale stehen **VD16** und **VD17** (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16./17. Jahrhunderts) zur Verfügung;
- Biographische Informationen zu einer Vielzahl von Autoren sind im Portal „**Deutsche Biographie**“ (<https://www.deutsche-biographie.de>) versammelt;
- Im Aufbau befindet sich speziell für Schulbedürfnisse das Portal „**Mittel- und Neulatein macht Schule!**“ ([https://mnl-schule.dnlatg.de/wiki/index.php/Mittel-\\_und\\_Neulatein\\_macht\\_Schule!](https://mnl-schule.dnlatg.de/wiki/index.php/Mittel-_und_Neulatein_macht_Schule!));<sup>30</sup>
- Für die Schule aufbereitete Texte zu einzelnen Regionen bietet ferner die Reihe „**Lindauers Lateinische Quellen: Lokalhistorische Texte**“;<sup>31</sup>
- Breite Textauswahl mit Übersetzungen und Erläuterungen in Buchform stellen die **neulateinischen Anthologien** von Schnur

(<sup>3</sup>2015), Kühlmann / Seidel / Wiegand (1997) und Korenjak (2019) zur Verfügung.

Aus der frühen Neuzeit gibt es oftmals eine Fülle unterschiedlicher Textarten. Im humanistischen Kontext sind als kürzere Gattung etwa **Epigramme mit Lokalbezug** interessant. Fokalisationspunkte sind dabei meist Lateinschulen, Universitäten, Fürstenhöfe oder besondere Institutionen. Als Magdeburger Beispiel kann man etwa Gabriel Rollenhagen (1583–ca. 1619/22), den Sohn des Rektors des Altstädtischen Gymnasium Georg Rollenhagen, nennen. Er war zur Zeit des oben erwähnten Ludwig von Lochow beim Magdeburger Domkapitel tätig.

In seinen vielen Gedichten hat er zum Beispiel auch eine schöne Elegie auf die berühmten Magdeburger Jungfrauen in der Nordvorhalle des Doms verfasst (*Elegia. De Porticu templi Metropolitaniani apud Magdaeburgenses speciosissima ... quondam posita et extructa*)<sup>32</sup> oder die neue Orgel des Magdeburger Doms von Heinrich Compenius besungen.<sup>33</sup> Die Nordvorhalle wird sprachlich zunächst mit der Porticus eines antiken Tempels gleichgesetzt, die Orgel dagegen mit den Instrumenten der mythischen Sänger Orpheus, Amphion und anderer verglichen. Für Studierende ist es hier neben dem lokalen Kontext natürlich lehrreich zu sehen, wie antike Vorlagen verarbeitet und die eigene Umgebung dadurch textlich antikisiert wird. Im Fall der Elegie auf die Magdeburger Jungfrauen liegt etwa ein Gedicht Claudians zugrunde (Claud. *carm. min.* 17). Modern daran ist, dass die Autoren auf diese Weise quasi eine virtuelle Landschaft kreieren, die so eigentlich nur literarisch existiert. Man kann dies negativ als trockenes Schulexercitium im lateinischen Dichten sehen; positiv aber kann man es auch als Neuerschließung der Umgebung und krea-

tives Experimentierfeld sowie geistige Vernetzung zwischen Vergangenheit und Gegenwart betrachten. Durch ihre Texte tragen die Autoren dazu bei, die eigenen Orte mit anderen Augen zu sehen und neu zu entdecken (Tun wir das nicht auch immer wieder mit neuen Werbetexten oder Dekoration verlassener Geschäfte zum Beispiel?).

Eine weitere interessante Form für den Unterricht stellen auch Rollenhagens **Emblemata** dar, die ein kurzes Motto mit einem Bild und einem erklärenden Epigramm verbinden.<sup>34</sup> Rollenhagen war ein Meister dieser Textgattung. Auch aufgrund der hervorragenden Stiche von Crispin de Passe d. Ä. zählen seine zwei Sammlungen *Nucleus emblematum selectissimorum* (1611) und *Selectorum emblematum centuria secunda* (1613) zu den besten Beispielen der Gattung.<sup>35</sup> Das Motto besteht oft aus einem lateinischen Sprichwort, Wortspiel oder Dichterzitat; die Epigramme umfassen meist nur ein oder zwei Distichen. Die Texte eignen sich daher gut für eine gemeinsame Besprechung, um etwa ein lateinisches Sprichwort zu vertiefen. Übrigens finden sich Embleme nicht nur in Büchern. In der Kirche des Rittergutes Lucklum im Landkreis Wolffenbüttel sind Decke und Emporenwände damit reich geschmückt, so dass sich hier auch wieder ein lokaler Bezug herstellen lässt.

Neben den zahlreichen neulateinischen gibt es auch etliche Autoren zu entdecken, die auf **Griechisch** schreiben (so auch Rollenhagen selbst, unter dessen Emblemata vereinzelt griechische eingestreut sind).<sup>36</sup> In einem an den Universitäten Wuppertal und Osnabrück angesiedelten Forschungsprojekt werden beispielsweise die griechischen und lateinischen Dichtungen des Humanisten Lorenz Rhodoman bis 1588 in einer digitalen Edition erschlossen.<sup>37</sup>



Rhodoman (1545–1606) schreibt zahlreiche Lehrdichtungen zur Förderung griechisch-begeisterter Schüler, darunter Zusammenfassungen der großen Sagenkreise um die Fahrt der Argo, Theben und Troja. Er schreibt ferner eine griechisch-lateinische Autobiographie (*Biopori-kon*)<sup>38</sup> und ein lateinisches *Hodoeporicon*, ein Reisegedicht über einen Tripp von Lüneburg nach Leipzig und zurück (Rhod. *It.Lips.*). Letzteres ist besonders schön, da zahlreiche Ortschaften und Städte kurz behandelt und vorgestellt werden. Für das niedersächsische Uelzen, das er *Ulyssea* nennt, bietet er etwa eine spannende Gründungslegende, indem er den Namen auf Odysseus zurückführt, der auf seiner Irrfahrt auch in Deutschland gelandet sein soll (Rhod. *It.Lips.* 52-65):<sup>39</sup>

huc perhibent quondam, si vera est fabula,  
natum | Laërtæ vertisse ratem. nam dum  
aequora lustrat | exul et innumeras passim  
iactatur ad oras | [55] effossum ob lumen  
Cyclopis, ad ultima ponti | venit Atlantiaci  
Neptuni concitus ira | per freta, quae Lybiam  
[sic] Tyriis a Gadibus arcent; | Baetidos inde  
legens oras atque ostia ditis | glauca Tagi pro-  
prio de nomine condidit urbem | [60] nunc  
quoque percelebrem, mox Gallica littora  
radens | Belgarumque sinus placidum suc-  
cedit in Albim, | intrat et Albovium; sed ubi  
se paene videbat | ad caput evectum, cupiens  
reflectere cymbam | in ripa tenerae fundamina  
collocat urbis, | [65] hanc et Ulysseam iubet  
appellare minores.

„Hierhin, so erzählt man, wenn die Geschichte wahr ist, soll einstmals der Sohn des | Laërtes [Odysseus] sein Schiff gewandt haben. Denn während er landflüchtig | über die Meere streifte und an unzählige Küsten ringsum getrieben wurde | [55] wegen des ausgeschlagenen Zyklopen-Auges, kam er zuletzt durch die Enge | des Atlantischen Meeres, getrieben vom Zorn Neptuns, | durch die Enge, welche Libyen [Afrika] vom tyrischen [phönizischen] Gades [Cádiz] trennt; | dann folgte er dem Küstenlauf von Spanien und der gräulichen Mündung | des reichen Tagus [heute Tejo]

und gründete eine Stadt nach seinem eigenen Namen [Lissabon, lat. *Olisipo* bzw. *Ulyssipo*], | [60] die auch jetzt noch hochberühmt ist; bald kratzte er an der gallischen [französischen] Küste | und am Meerbusen der Belger und trat in die sanfte Elbe, dann auch | in die Ilmenau; aber sobald er sah, dass er beinahe bis zur Quelle | vorgedrungen war, wollte er sein Schiff zurückwenden | und betrieb am Ufer die Gründung einer kleinen Stadt; | [65] und diese hieß er die Nachfahren „Ulyssea“ [„Uelzen“] nennen.“ (Text und Übersetzung Thomas Gärtner)

Übrigens ist das nicht völlig frei erfunden, wie Walther Ludwig gezeigt hat, sondern eine Kombination von Nachrichten aus Strabon und Tacitus.<sup>40</sup>

Immer wieder hat Rhodoman darüber hinaus seine Heimat, den Harz, besungen, besonders in dem Gedicht *Ilfelda Hercynica* (= Rhod. *Ilf. Herc.*), in dem er auch seines Lehrers, des schon erwähnten Michael Neanders, gedenkt, den seine Schüler als „Harzer Chiron“ priesen und seine Schule mit dem Trojanischen Pferd verglichen, der gebildete Männer wie griechische Helden dem Trojanischen Pferd entstiegen seien (Rhod. *Ilf.Herc.* 281–286):<sup>41</sup>

ὥς δέ ποτ' ἐξ ἵππου βροτοχανδέος ἔνδοθι  
Τροίης | νήριθμος τόκος ἦλθεν ἀριστῶν  
μενεχάρμων, | οἱ Δαναοῖς μέγα φέγγος ἔσαν  
καὶ Τρώεσιν ἄλγος· | ὥς καὶ σὼν λαγόνων  
ὠδίνεται ἄσπετος ἀνδρῶν | [285] ἔσμός  
ἐπιστήμη κομόων καὶ χρήσιμος ἄλλοις, |  
ἔνθεν σοὶ κλέος ὦρτο διηνεκές. [...]

*ac velut heroum peperit densa agmina quon-  
dam | instar montis equus clarae intra moenia  
Troiae, | Troianis qui pestis erant, sed lumen  
Achivis: | sic etiam ex utero tibi plurima turba  
virorum | [285] doctorum prodit, quorum  
est opus utile multis. | hinc aeterna tibi laus  
provenit. [...]*

(Übersetzung des gr. Textes) „Und wie einst-  
mals aus dem Menschen in sich tragenden  
Pferd in Troja | eine unzählige Leibesfrucht  
von kampfstarken Elitekriegern ausstieg, / die  
für die Griechen ein gewaltiges Licht waren,

dagegen für die Trojaner Schmerz: | So wird auch aus Deinen [Ilfelds] Seiten eine riesige Schar von Männern | [285] geboren, die durch ihr Wissen prunkt und für andere nützlich ist – | weshalb sich für Dich [Ilfeld] unablässiger Ruhm erhob.“ (Text und Übersetzung Thomas Gärtner)

Der Vergleich zwischen der Schule und dem Trojanischen Pferd, der zwar schon antik ist (Cic. *de orat.* 2,94: über die Schule des Isokrates), wie Walther Ludwig zeigt, ist sehr klug gewählt. Zum einen avancieren die Schüler dadurch selbst zu Heroen und der Griechischunterricht zum heroischen Kampf. Andererseits ist dabei auch eine spezifisch protestantische Stoßrichtung markiert, da die Trojaner als Stammväter der Römer im zeitgenössischen Kontext natürlich leicht mit den römischen Katholiken identifiziert werden können.

Solche Polemik und Semantik ist freilich im heutigen Kontext nicht mehr relevant, aber sie zeigt, wie wichtig auch damals schon motivierende Leitbilder waren, um das eigene pädagogische Handeln zu legitimieren. Natürlich wird auch deutlich, dass sich solche Leitbilder immer wieder verändern und die antiken Mythen gerade dadurch so aktuell sind, dass man sie in unterschiedliche Richtungen deuten und adaptieren (oder missbrauchen) kann. Es reicht schon darüber nachzudenken, wie unterschiedlich man die Pferdelist bewerten kann: entweder als genialen Schachzug oder als Zeichen besonderer Skrupellosigkeit!

## 19. Jahrhundert

Bisher haben wir uns vor allem mit der Frühen Neuzeit befasst, und in der Tat ist dieser Zeitschnitt im kulturellen Gedächtnis am ehesten mit Latein als Kultur- und Gelehrtensprache verbunden, die dann allmählich im Laufe des 18. Jahrhunderts immer stärker von der Natio-

nalsprache verdrängt bzw. ersetzt wurde. Dabei wird oft übersehen, dass auch oder gerade im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Neuhumanismus<sup>43</sup> und der Etablierung von Gymnasium und Abitur auch noch lange Zeit bis ins zwanzigste Jahrhundert das Lateinische in Schule, Universität und Kirchen eine wichtige Bedeutung hatte, die sich ebenfalls in materiellen wie literarischen Hinterlassenschaften zeigt.<sup>44</sup> So finden wir an Schulgebäuden und Privathäusern lateinische Widmungen oder Zitate. Katharina Pohl hat etwa in Wuppertal an einem Haus in der Südstraße unterhalb der historischen Stadthalle eine Horazinschrift (PROCVL OMNIS ESTO / CLAMOR ET IRA = Hor. *carm.* 3,8,15f.: „Fern soll aller Lärm und Zorn sein“) ausgemacht.<sup>45</sup> Solche Inschriften verraten viel über die Erbauer und ihre Eigensicht. Es lohnt sich durchaus darüber nachzusinnen und so eine Sensibilität dafür zu entwickeln. Nehmen wir etwa die Inschrift auf einem ehemaligen Schulgebäude (heute Bildungshaus Carl Ritter) in Quedlinburg, das zwischen 1860 und 1862 errichtet worden ist (**Abb. 5**): DOCTRINAE · SAPIENTIAE · PIETATI.<sup>46</sup> Die Begriffe spiegeln offensichtlich Leitideen der im Gebäude zu vermittelnden Bildung wider. An erster Stelle steht *doctrina* – „Gelehrsamkeit“, gefolgt von *sapientia* – „Weisheit“ und schließlich *pietas* – „Frömmigkeit“. Der Dativ verrät, dass es offensichtlich eine Widmung ist. Interessant ist die Reihenfolge: Die „Gelehrsamkeit“, der wissenschaftliche Anspruch, steht an erster Stelle, die „Frömmigkeit“ an letzter Stelle; in der Mitte die „Weisheit“. Die Bildungsidee ist also zunächst Wissenschaftlichkeit, dann Lebensklugheit und schließlich Frömmigkeit oder intellektuelle, ästhetische und moralische Bildung.<sup>47</sup> Das passt zu Melanchthons Leitidee einer *docta pietas*,<sup>48</sup> einer „gelehrten Frömmig-



Abb. 5: Bildungshaus Carl Ritter in Quedlinburg

keit“, und zeigt die protestantischen Ideale des preußischen Gymnasiums.<sup>49</sup> Aber *pietas* ist an die letzte Stelle gerückt, davor kommt noch Weisheit. Man sieht hier also den wissenschaftlichen Anspruch der Bildung in den Vordergrund gerückt, ergänzt um das eher klassische Ideal der *sapientia* (man denke an Horazens *sapere aude*).<sup>50</sup> Die Inschrift ist insofern sehr programmatisch und lädt zur Auseinandersetzung darüber ein, was für eine Bildung man sich wünscht und welche Nachhaltigkeit sie entfalten soll, um beim Kongressmotto zu bleiben. Überhaupt kann man eine solche Inschrift auch mit modernen Schulmottos vergleichen: Mottos für Schulen und Personen sind keine Erfindung des digitalen Zeitalters! Heute kann man dafür Emojis/Icons nutzen [bspw. beim

aktuellen Logo des Wilhelm-Gymnasium Braunschweig]<sup>51</sup> oder eine Verbindung aus Motto und Bild [bspw. beim aktuellen Schulmotto des Vestischen Gymnasium Kirchhellen: „Vielfalt. Gemeinschaft. Kooperation“];<sup>52</sup> oft geht beides Hand in Hand [bspw. beim Schiller-Gymnasium Witten mit dem Motto „gemeinam. stark.“].<sup>53</sup> Um auf unser Beispiel aus Quedlinburg zurückzukommen, muss man dort auch die umgebende Architektur beachten: Neorenaissance bzw. -romanik im italienischen Stil (ursprünglich befand sich auch eine Melanchthonstatue an der Fassade). Die Anknüpfung an Ideen aus der Renaissance wird also auch in der Architektur widerspiegelt und, was uns mit *sapientia* vielleicht als klassizistischer Zug auffiel, lässt sich gut mit Goethe und der durch



ihn wieder verstärkt in Mode gebrachten Italienbegeisterung verbinden. Eine kleine Kulturgeschichte *in nuce*, und dies in nur drei Worten.

Zum neuhumanistischen Gymnasium gehörten als wichtiges Merkmal auch die Schulprogramme, in denen neben der Bildungsarbeit und Schulstatistik auch die wissenschaftliche Arbeit des Kollegiums dokumentiert wurde.<sup>54</sup> Damit lud man jährlich zu den Abiturprüfungen und den das Schuljahr beschließenden „Schulactus“ ein, an denen die Schüler Kostproben eigener Arbeiten, Reden und Gedichte sowie Musikstücke vortrugen. Ein Blick in diese Programme lohnt also in vielfacher Hinsicht.

Eine Vielzahl ist gesammelt und online einsehbar bei der Universitätsbibliothek Düsseldorf, die eine Sammlung von ca. 40.000 Schulprogrammen aus ganz Deutschland besitzt.<sup>55</sup> Unter den wissenschaftlichen Arbeiten der Lehrer finden sich auch lateinische oder deutsche Aufsätze zur Schulgeschichte, so dass man dort oftmals wertvolle Details dazu erfährt. Im Fall des schon erwähnten Rhodoman bietet etwa der am Gymnasium Nordhausen tätige Theodor Perschmann im Schulprogramm von 1864 einen lateinischen Aufsatz zu Rhodomans Leben und Schriften (*De Laurentii Rhodomani vita et scriptis*). Nordhausen liegt direkt südlich von Ilfeld und Niedersachswerfen, dem Schul- und Geburtsort Rhodomans. Rhodoman selbst firmiert bisweilen als „Northusanus“ und spielt in seinen Dichtungen auf die Gründungslegende der Stadt durch Kaiser Theodosius an.<sup>56</sup> Perschmann betreibt also nicht nur literaturwissenschaftliche, sondern auch lokalgeschichtliche Forschung. Zehn Jahre zuvor veröffentlicht Karl Volckmar im Schulprogramm des Königlichen Pädagogiums Ilfeld eine Ausgabe und deutsche Übersetzung von Rhodomans Ilfeld-Gedicht nebst weiteren Ilfeld-Gedichten aus späterer

Zeit. Volckmars Arbeit hat insofern auch künstlerisch-ästhetischen Anspruch, als er seine Übersetzung in deutschen Hexametern bietet. Hier haben wir also wiederum wissenschaftliche und lokalgeschichtliche Arbeit in Kombination, verbunden mit einem ästhetischen Aspekt. – Man denkt an das Quedlinburger Motto: *doctrinae, sapientiae, pietati*.

Ein wichtiges Arbeitsinstrument für die Schulprogramme ist Franz Kösslers Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts, in denen man bio- und bibliographische Daten zu den Lehrern aus dem deutschsprachigen Raum von 1825 bis 1918 zusammengestellt findet. Es ist online abrufbar bei der Bibliothek der Universität Gießen.<sup>57</sup> Wenn wir nun unseren Blick nach Wuppertal werfen, sehen wir auch hier in den Programmen des Elberfelder Gymnasiums oder zumindest von dessen Lehrern lokalgeschichtliche Arbeiten, allen voran von Johann Karl Leberecht Hantschke und Karl Wilhelm Bouterwek, der das Gymnasium von 1844 bis 1868 leitete. Neben wissenschaftlichen Arbeiten finden sich allerdings auch Gedichte. Mein Kollege Stefan Freund etwa hat zwei größere lateinische Gedichte von Lehrern des Elberfelder Gymnasiums untersucht, einmal ein Geburtstagsgedicht auf König Friedrich Wilhelm III., das aus Anlass von dessen 60. Geburtstag 1830 öffentlich vorgetragen und schließlich im Schulprogramm abgedruckt wurde, sowie ein Gedicht mit einem historischen Sujet, das der Lehrer Karl Christian Völker über eine Episode aus Tacitus' Historien verfasst hat.<sup>58</sup> Völker hatte das Gedicht zuvor erfolglos beim führenden zeitgenössischen lateinischen Dichtungswettbewerb *Certamen Hoefftianum* eingereicht.

Solche Kompositionen kann man freilich in der Schule nur in kleinen Ausschnitten behandeln, aber auch sie haben vielerlei Aus-

sagewert darüber, wie man die Gegenwart in der Antike spiegelte. Etwas leichter zugänglich sind weiterhin die **Programme der Schul- oder Redeactus**, die das Schuljahr beschlossen. Auch hier lassen sich interessante kulturgeschichtliche Beobachtungen und Entdeckungen machen. Schauen wir noch einmal kurz auf die Elberfelder Programme aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bis 1845. 1835 beginnt der Rede-Actus 2 Uhr nachmittags. Er wird durch Gesänge gerahmt. Es erklingen Psalm 147 „Preis’t den Herrn“, „Der Gute Hirte“ von (Hans Georg) Nägeli (1773–1836), „Gott, Ewiger“ von (Johann Heinrich) Rolle (1716–1785) und „Das Evangelium“ wiederum von Nägeli. Dazwi-

schen sind Blöcke von Schülervorträgen. Der erste Block beginnt mit einer Schülerarbeit des Primaners Friedrich Fröhlich: *Philippus Macedonum rex* (vermutlich ein lateinischer Schulaufsatz), dann folgen Gedichtvorträge. Den zweiten Block eröffnet ein „Arion, Griechisch in epischem Versmaße, nach Herodot bearbeitet“ von August Wolff, darauf folgen wieder Gedichtvorträge; und den Auftakt des dritten Blocks bildet ein niederdeutscher Vortrag, dem sich nochmals weitere Gedichtvorträge anschließen. In den weiteren Jahren bis 1845 sieht das Programm mit Blick auf lateinischen und griechischen Vortrag bzw. Musikauswahl folgendermaßen aus:<sup>59</sup>

Jahr	Lateinischer Vortrag	Griechischer Vortrag	Musikauswahl
1836	De Horatio philosopho (August Wolff)	-	Rungenhagen, Nägeli, Kunze, Winter
1837	De Horatio severioris disciplinae suasore ac magistro (Gustav Wurm)	Der Zweikampf des Eteocles und Polinices, griechisch in epischem Versmaße bearbeitet ( <b>Friedrich Engels</b> )	Kirnberger, Händel
1838	De antiquarum literarum utilitate (Gustav Bromig)	Ἡ ἐν Σαλαμῖνι μάχη (Nach Herodot und Aeschylus in epischem Versmaße bearbeitet) (Gustav Wurm)	J. U. P. Schulz, Homilius, Haydn
1839	Dulcis peracti temporis recordatio (Hermann Langensiepen)	Kleobis und Biton. Griechisch in epischem Versmaße bearbeitet (Richard Engelbert)	Preis’t den Herrn!
1840	1. Hannibalis Iberum trajecturi oratio (Carl Pagenstecher) 2. De dicto Horatii: Nil sine magno Vita labore dedit mortalibus (Carl Bohnstedt)	-	Nägeli und Choräle
1842	Pugna in Idistaviso campo commissa (Friedrich Hosse)	Der zerbrochene Krug, Idylle von Geßner, in epischem Versmaße und dorischem Dialekte bearbeitet (Wilhelm Heuser)	Nägeli, Mendelssohn Bartholdy, Gumpeltzhaimer
1843	Ciceronis exilium et in patriam restitutio (Friedrich von Gahlen)	-	Haydn, Stöltzel, Klein, Mendelssohn Bartholdy
1844	Reguli captivi oratio in senatu Romano habita (Alphons Prayon)	Ἑλλάδος ἀναβίωσις, Ode in pindarischem Versmaße (Gottlieb Stier)	Homilius, Haydn, Reichardt, Czerny
1845	Liberalium artium studiis quomodo animus ad humanitatem informetur (Franz Heymer)	Ἡ ἐν Μαραθῶνι μάχη (Eigener poetischer Versuch) (Friedrich Ueberweg)	B. Klein, Carl Maria von Weber, Flemming

Was können wir aus dieser Übersicht entnehmen? Der lateinische Vortrag einer Schülerarbeit steht immer am Anfang. Dabei sind offensichtlich unterschiedliche Formen zu finden, mal sind es Aufsätze über bestimmte Aspekte des Horaz oder Bildungs- und historische Themen, andererseits fingierte Reden. Das Verblüffende sind dann aber noch die griechischen Stücke. Sie sind alle poetisch und behandeln mit Vorliebe Episoden aus Herodot:<sup>60</sup> die Schlacht von Salamis, die Schlacht bei Marathon, Arion, Kleobis und Biton. Heraus stechen das mythische Duell zwischen Eteokles und Polyneikes von dem später berühmten Kommunistenführer Friedrich Engels, die griechische Übersetzung von Salomon Geßners Idylle „Der zerbrochene Krug“ in dorischen Hexametern von Wilhelm Heuser und die pindarische Ode Ἑλλάδος ἀναβίωσις von Gottlieb Stier. Man kann dieses Themenspektrum besprechen und überlegen, wo offensichtlich der pädagogische Mehrwert gelegen haben könnte. Auffällig ist etwa die starke Präsenz von Horaz, Herodot und Platon. Warum diese Autoren? Was verbindet sie mit dem 19. Jahrhundert? Genauso kann man übrigens die Musikauswahl beachten. Es fällt der mehrfache Rückgriff auf barocke Komponisten oder solche der Empfindsamkeit auf (Händel, Rolle, Reichardt, Stölzel, Homilius; Gumpeltzhaimer ist sogar Renaissancekomponist); es handelt sich also in der Regel um etwas ältere Musik, auch wenn der zeitliche Abstand natürlich nicht so groß ist, wie wenn wir heute Barockmusik spielen; Zeitgenossen dagegen sind Carl Czerny, Bernhard Joseph Klein, Felix Mendelssohn Bartholdy, Hans Georg Nägeli. Aber ein konservativer Geschmack ist unverkennbar. Die vertonten Texte haben außerdem meist einen christlichen Bezug. Man denkt wieder an die Quedlinburger Inschrift *Doctrinae, sapientiae, pietati!*

Bei den angeführten griechischen Schülerarbeiten von Engels und Stier sind wir sogar in der glücklichen Lage, dass wir die griechischen Texte besitzen und uns so ein Urteil über deren Qualität machen können.<sup>61</sup> Engels schildert in Anlehnung an Euripides' *Phoinissen* das dramatische Duell der Brüder. Beispielhaft zitiere ich nur kurz den Anfang des Gedichtes (V. 1–11):

Τίπτε μὲν ἄστν κατά κρατερῶν μέγα  
Καδμειῶνων | Ἑλλήνων χωροῦσι λόχοι  
καὶ ὠκέες ἵπποι; | Τίπτε δὲ πανταχόθεν  
πεδίου λευκάσπιδες ἄνδρες | τείχεα μακρὰ  
πὲρι ξεστοῖς κίνυνται ἐν ὄπλοις; | [5] Εἴσι  
κατὰ πτόλιος βριαροῦ μὲν Ἀγηνορίδαο |  
ἀνδρῶν Ἀργείων στρατιὰ κρατεροῖς ἐπ'  
ἀέθλοις, | ἔρχονται Δαναῶν, πόλεμον Θήβησι  
φέροντες, | ἡγεμόνες, Τυδεὺς, Καπανεὺς καὶ  
Παρθενοπαῖος, | Ἀμφιάραος ἄναξ, ἱερὸν μένος  
Ἴππομέδοντος, | [10] Ἄδραστος βασιλεὺς καὶ  
ἄναξ ἀνδρῶν Πολυνείκης, | πάντες ὁμοῦ  
βαίνουσι σὺν ἵπποις καὶ σὺν ὄχεσφιν.

„Warum nur ziehen gegen die große Stadt  
der starken Kadmeier [Thebaner] | die Abtei-  
lungen und schnellen Pferde der Griechen? |  
Warum nur bewegen sich von überall her aus  
der Ebene Männer mit weißen Schilden | um  
die langen Mauern in polierten Waffen? | [5]  
Gegen die Stadt des starken Agenoriden [Ete-  
okles] | zieht ein Heer argivischer Männer zu  
gewaltigen Kämpfen. | Es gehen als Anführer  
der Danaer [Argiver], die Theben Krieg brin-  
gen, | Tydeus, Kapaneus und Parthenopaios,  
| der Herr Amphiaraios, die heilige Kraft des  
Hippomedon, | [10] König Adrastos und der  
Herr der Männer Polyneikes: | Alle gehen sie  
zugleich mit Pferden und mit Wagen.“<sup>62</sup>

Engels beweist hier, wie gut er die homerische Dichtersprache verinnerlicht hat und nutzt sie zu einer kreativen Nachgestaltung. Solche komplexen Texte sind wiederum weniger für den Schul- als für den universitären Unterricht geeignet, wo man intensiver die Vorbilder betrachten und selbstständig erforschen lassen kann. So führen sie dann auch wieder zu den antiken Texten zurück und können dazu beitra-



gen, dass sie uns – durch die Brille eines anderen betrachtet – näher kommen und länger haften bleiben.

Kurz sei zum Schluss noch erwähnt, dass es auch im 19. Jahrhundert noch griechische Inschriften gibt.<sup>63</sup> Ein ehemals als Teil einer Badeanstalt in Magdeburg genutzter alter Stadtturm (**Abb. 6**) trägt jetzt wieder die griechische Inschrift: ἄριστον μὲν ὕδωρ („Wasser ist das Beste“), und spielt damit nicht nur auf den Beginn von Pindars erster Olympischer Ode, sondern wohl auch auf die gleiche Inschrift des Ende des 18. Jahrhunderts fertiggestellten „Great Pump Room“ im englischen Bath an.<sup>64</sup> Hier wirkt also offensichtlich eine Dreiecksbeziehung zwischen dem antiken Textgeber Pindar, dem englischen Vermittler und dem deutschen Rezipienten. In der Inschrift schwingt also auch die Kultur des englischen Klassizismus, des Gentleman und der gepflegten Badekultur mit. Übrigens scheinen die Restauratoren in Magdeburg Δ und Λ verwechselt zu haben, wenn nicht die Witterung den unteren

Strich hinweggenommen hat. Im Magdeburger Kontext ist übrigens auch noch die Nähe zur und der Blick auf die Elbe bemerkenswert sowie die Tatsache, dass es sich um einen ehemaligen Wehrturm handelt. Jetzt kann man dort ein Apartment mieten.

Als weitere willkürliche Beispiele möchte ich hier noch auf die Grabdenkmäler einmal des Philologen Hermann Köchly (1815-1876) auf dem Heidelberger Bergfriedhof<sup>65</sup> und einmal des Philologen Friedrich August Wilhelm Spohn (1792-1824) auf dem Alten Johannesfriedhof in Leipzig hinweisen.<sup>66</sup>

Bei Spohn kommen anders als bei Köchly neben der griechischen noch ägyptische Inschriften (hieroglyphisch, hieratisch, demotisch) hinzu und die Form einer ägyptischen Säule.<sup>67</sup> Die Kombination ergibt sich aus der prosaischen Inschrift, die erklärt: ἐσπούδασε περὶ γράμματα Αἰγυπτιακὰ Ἑλληνικὰ Ῥωμαϊκὰ ἐπωφελῶν τοὺς μαθητάς – „er bemühte sich um die ägyptische, griechische und römische Literatur und war seinen Schülern damit zu Nutzen“.<sup>68</sup>

Abb. 6: „Turm hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ in Magdeburg mit griechischer Inschrift



In der Tat hat sich Spohn neben seiner Tätigkeit als klassischer Philologe an der Universität Leipzig auch mit der Entzifferung der Hieroglyphen beschäftigt.

Natürlich muss man bei der Griechenlandsbegeisterung à la Engels und Spohn auch die griechischen Freiheitskämpfe mitdenken, die ein Vorbild für die ausstehende Einigung Deutschlands nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation waren.

Mit einem modernen Beispiel aus dem Magdeburger Dom möchte ich zum Schluss kommen. Dort hängt seit 2021 ein Jerusalems-Radleuchter nach einem Entwurf von Christiane Budig. Er trägt innen eine hebräische und außen eine griechische Inschrift (ἰδοὺ ἡ σκηνὴ τοῦ θεοῦ μετὰ τῶν ἀνθρώπων – „Siehe, die Wohnung Gottes unter den Menschen“; = NT Offb 21,3). Anhand unterschiedlicher Textgattungen wollte ich zeigen, dass man Schriftzeugnisse aus der eigenen Umgebung fruchtbar für den schulischen und universitären Unterricht einsetzen kann. Sie bieten unterschiedliche Schwierigkeitsgrade für unterschiedliche Lernalter. Eine ganzheitliche Betrachtung kann ein fächerübergreifendes Verständnis über historische Zusammenhänge, Menschenbilder, Sprache, Kunst und Kultur vermitteln. Gut daran ist, dass wir dieses Wissen mnemotechnisch an einen uns bekannten Ort knüpfen, in „Mikroabenteuern“ erkunden und durch gezieltes Fragen und Beobachten zu einer Kompetenz erweitern können, die über den lokalen Kontext hinausweist und zeigt, dass es eine vernetzte Welt nicht erst seit heute, sondern im Grunde schon immer gegeben hat.<sup>69</sup> Unsere Aufgabe ist es, Freude daran zu vermitteln, diese Vernetzungen und Verflechtungen zu erkennen.

## Literatur:

- Blumenthal, Elke: Ein Leipziger Grabdenkmal im ägyptischen Stil und die Anfänge der Ägyptologie in Deutschland. Leipzig 1999.
- Bommel, Bas van: Classical Humanism and the Challenge of Modernity. Debates on Classical Education in 19th-century Germany. Berlin/München/Boston 2015 (= Philologus. Supplemente; 1).
- Brandl, Heiko / Forster, Christian: Der Dom zu Magdeburg. Bd. 1-2. Halle/Saale 2011 (= Die Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen-Anhalt; Band 1: Der Magdeburger Dom; Beiträge zur Denkmalkunde; 6).
- Burke, Peter: Die europäische Renaissance. Zentren und Peripherien. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann. München 2015.
- Cappelli, Adriano: Lexicon abbreviaturarum. Dizionario di abbreviature latine ed italiane. Mailand 1889 u.ö. (online unter: [www.adfontes.uzh.ch/ressourcen/abkuerzungen/cappelli-online/characters/up/1](http://www.adfontes.uzh.ch/ressourcen/abkuerzungen/cappelli-online/characters/up/1)).
- Eigentliche Beschreibung Der Welt=berühmten Dom=Kirchen zu Magdeburg / Dero Fundation, Raritäten und Zierath / [...]. Magdeburg 1689.
- Freund, Stefan: Lateinische Schuldichtung zwischen Frühindustrialisierung, Vormärz und humanistischer Tradition. Zwei Geburtstagsgedichte auf den preußischen König aus dem Gymnasium Wuppertal (1830 und 1848), in: Weise 2020, 55–79.
- Freund, Stefan / Stöcker, Anna (Hgg.): Montes Latini. Lateinisches aus dem Bergischen Land. Wuppertal 2024.
- Friedrich, Anne: Geocaching als Lernmedium für Latein, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 14/1 (2014), 39–66 ([www.pegasus-onlinezeitschrift.de/2014\\_1/pegasus\\_2014\\_1\\_friedrich\\_druck.pdf](http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/2014_1/pegasus_2014_1_friedrich_druck.pdf)).
- Gärtner, Thomas: Der Troja-Mythos in den eigenen Dichtungen Lorenz Rhodomans, in: Weise, Stefan (Hg.): HELLENISTI! Altgriechisch als Literatursprache im neuzeitlichen Europa. Stuttgart (= Palingenesia; 107), 109–123.
- Gärtner, Thomas: Zwei Widmungstexte im Schrifttum des Philhellenen Lorenz Rhodoman, in: Furlan, Francesco / Schön, Katharina-Maria / Wulfram, Hartmut (Hgg.): La tradizione della dedica nel mondo neolatino/Die Tradition der Widmung in der neulateinischen Welt/The Tra-

- dition of Dedication on the Neo-Latin World. Pisa/Rom 2021 (= Humanistica 15 [N. S. 9]/1-2, 2020), 23–81.
- Giere, Carolin / Peters, Christian (2023): Mittel- und Neulatein macht Schule! Digitales Unterrichtsmaterial für den Schulalltag, in: Der altsprachliche Unterricht 66/1, 48–51.
- Grun, Paul Arnold: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. ND Limburg an der Lahn 2002.
- Hinrichs, Hans-Jürgen: Lateinische und griechische Inschriften in Gotha und Umgebung. Inscriptioes Latinae et Graecae. Für den Schulgebrauch gesammelt und bearbeitet. In usum scholarum. Saxa loquuntur (Die Steine reden) Teil I. Gotha 1998.
- Hölscher, Uvo: Selbstgespräch über den Humanismus, in: ders.: Das nächste Fremde. Von Texten der griechischen Frühzeit und ihrem Reflex in der Moderne. Hrsg. von Joachim Latacz und Manfred Kraus. München 1994, 257–281 (ursprünglich in: Die Chance des Unbehagens – Drei Essays zur Situation der klassischen Studien, Göttingen 1965, 53–86).
- Holtermann, Martin: Art. „Schulprogramme“, in: Landfester, Manfred / Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth (Hgg.): Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte. Band 15/2: Pae–Sch. Stuttgart/Weimar 2002, 1108f.
- Huber-Rebenich, Gerlinde: Der lateinische Psalter des Eobanus Hessus und das Ideal der docta pietas, in: Ludwig, Walther (Hg.): Die Musen im Reformationszeitalter. Leipzig 2001 (= Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt; 1), 289–303.
- Huber-Rebenich, Gerlinde: Neue Funktionen der Dichtung im Humanismus, in: Maissen, Thomas / Walther, Gerrit (Hgg.): Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur. Göttingen 2006, 49–75.
- Klopsch, Paul: Einführung in die mittellateinische Verslehre. Darmstadt 1972.
- Korenjak, Martin: Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart. München 2016.
- Korenjak, Martin: Neulatein. Eine Textsammlung. Lateinisch/Deutsch. Stuttgart 2019.
- Kühlmann, Wilhelm / Seidel, Robert / Wiegand, Hermann (Hgg.): Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch. Frankfurt am Main 1997.
- Lindner, Andreas: Landadel als Träger reformatorischer Bildungsorganisation. Bedingungen und Motive am Beispiel der Klosterschulen des Nordthüringer Raumes (Ilfeld, Ilseburg, Roßleben und Donndorf). Weimar 2008.
- Lommatzsch, Karl Heinrich Gottfried: Narratio de Friderico Myconio [...]. Annaberg 1825.
- Ludwig, Walther: Hartwig von Dassel, ein unbeachteter Lüneburger Humanist: Briefpartner von Tycho Brahe und Nicodemus Frischlin sowie Schwager von Heinrich Rantzau, mit einem Exkurs über die Gründung von Uelzen durch Odysseus, in: ders.: Horti Musarum Amoenissimi. Ausgewählte Aufsätze 2019–2023 edendi curati ab Astrid Steiner-Weber. Baden-Baden 2024, 377–433.
- Kindermann, Udo: Einführung in die lateinische Literatur des mittelalterlichen Europa. Turnhout 1998.
- Kipf, Stefan: Herodot als Schulautor. Ein Beitrag zur Geschichte des Griechischunterrichts in Deutschland vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Köln/Weimar/Berlin 1999 (= Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte; 73).
- Kloos, Rudolf M.: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Darmstadt <sup>2</sup>1992.
- Kuhn, Rainer: Antike Spolien im mittelalterlichen Magdeburg, in: Klein, Ulrich (Hg.): Vom Schicksal der Dinge. Spolie – Wiederverwendung – Recycling. Paderborn 2014, 29–36.
- MEGA IV 1 = Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe. Vierte Abteilung: Exzerpte, Notizen, Marginalien, Band 1: Karl Marx Friedrich Engels Exzerpte und Notizen bis 1842. Text/Apparat. Berlin 1976.
- Päffgen, Bernd: Tradition im Wandel: Die Grablegen des Kaisers Otto, der Königin Egdith und der Erzbischöfe im Magdeburger Dom, in: Puhle, Matthias (Hg.): Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit. Band 1: Essays. Mainz 2009, 203–217.
- Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Dritte, erweiterte Auflage hrsg. und in einem Anhang fortgesetzt von Dr. Rudolf Lehmann. Erster Band. Leipzig 1919.



- Peters, Christian (2023): *Imago figurata* im Klassenraum. Emblematisierung als Werkzeug im Lateinunterricht, in: *Der altsprachliche Unterricht* 66/1, 41–47.
- Pohl, Katharina: Seltene Vögel und ihre Netze in Europa. Eine motivgeschichtliche Studie zu *rara avis*, in: Freund, Stefan / Mindt, Nina (Hgg.): *Antike Konzepte für ein modernes Europa. Die Klassische Philologie und die Zukunft eines Jahrhundertprojekts*. Wuppertal 2020 (= *Studia Montana*), 130–168.
- Rollenhagen, Gabriel: *Iuvenilia, in quibus exhibentur Rheda Amorum, Sylvula epigrammatum, Plautum carminum miscellan(eorum). Omnia iam primum edita et antehac nunquam visa*. Magdeburg 1606.
- Schnur, Harry C. (Hg.): *Lateinische Gedichte deutscher Humanisten*. Mit einem Nachwort zur dritten Auflage von Hermann Wiegand. 3., durchgesehene, bibliographisch und um ein Nachwort ergänzte Auflage. Stuttgart 2015.
- Schum, Wilhelm (Hg.): *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum Tomus XIV*. Hannover 1883.
- Strecker, Karl (Hg.): *Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters. Fünfter Band: Die Ottonenzeit, erster Teil*. Unter Mitarbeit von Norbert Fickermann. Leipzig 1937 (= *MGH* 5,1-2).
- Volckmar, Karl: *Laurentius Rhodemann's Lobgedicht auf Ilfeld (nebst einem Anhang ähnlicher Gedichte)*, in: *Programm des Königlichen Pädagogiums zu Ilfeld*. Nordhausen 1854, 1–88.
- Warncke, Carsten-Peter (Hg.): *Gabriel Rollenhausen, Sinn-Bilder. Ein Tugendspiegel*. Dortmund 1980.
- Weise, Stefan: 'Ἑλληνίδ' αἶαν εἰσιδεῖν ἱμεῖρομαι – Neualt griechische Literatur in Deutschland (Versuch eines Überblicks), in: *Antike und Abendland* 62 (2016), 114–181.
- Weise, Stefan (Hg.): *Litterae recentissimae. Formen und Funktionen neulateinischer Literatur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Innsbruck 2020 (= *Comparanda*; 18).
- Weise, Stefan: *Germany*, in: Pontani, Filippomaria/ Weise, Stefan (Hgg.): *The Hellenizing Muse. A European Anthology of Poetry in Ancient Greek from the Renaissance to the Present*. Berlin/ Boston 2022 (= *Trends in Classics – Pathways of Reception*; 6), 146–215.

#### Anmerkungen:

- 1) Es handelt sich bei diesem Beitrag um die bearbeitete Fassung eines Vortrags vom DAV-Bundeskongress in Wuppertal 2024. Da er auch protreptische Züge trägt, wurden Elemente der mündlichen Vortragsform in der schriftlichen Fassung beibehalten.
- 2) Siehe Hölscher 1994, 278. Vgl. dazu auch ebd. VII.
- 3) Zu kirchlichen Inschriften allgemein siehe kurz Kloos 1992, 64f.; zu Grab- und Gedenksteininschriften sowie den rechtlichen und sozialen Bedingungen des Bestattungswesens in Mittelalter und früher Neuzeit siehe ebd. 70–80.
- 4) Siehe dazu Brandl/Forster 2011 (1), 69–78 (Zusammenstellung der antiken Säulenschäfte; allerdings skeptisch mit Blick auf deren Legitimationsfunktion); Kuhn 2014, 34f. (Betonung der politischen Symbolkraft). Der Antikentransfer wird auch durch den zeitgenössischen (wenn auch erst nach Ottos Tod geborenen) Historiker Thietmar von Merseburg erwähnt. Siehe Kuhn 2014, 30.
- 5) Zur Inschrift siehe Strecker 1937, 283–285; Paffgen 2009, 205; Brandl/Forster 2011 (2), 675f. Sie ist zuerst (allerdings wohl nicht als Grab-, sondern nur Gedenkstein) in der Magdeburger Bischofschronik zitiert. Siehe Schum 1883, 384. Als Inschrift wird sie erst später u.a. in einem Domführer des 17. Jahrhunderts bezeugt: „Allda über dem Käyserlichen Begräbniß liegt ein erhabener schöner weisser / gestriemter / langer Marmelstein / dessen Geschrenck vor diesem / wie es anitzo von Holtz zu sehen / von klarem Silber / und oben herum folgende Verß (so Anno 1550 in der Belagerung von denen Soldaten abgerissen worden seyn sollen) mit güldenen Buchstaben zierlich verzeichnet gewesen: [...]“.
- 6) Zur gereimten Dichtung des Mittelalters und ihren verschiedenen Formen siehe kurz Kindermann 1998, 116–119; ausführlicher zur Entstehung mit spätantiken Wurzeln Klopsch 1972, 38–45 (hier auch zur gelegentlichen Ablehnung im 12. Jh.). 47f. (zur Bezeichnung *versus Leoninus*).
- 7) Das Distichon begegnet auch in der mittelalterlichen *Vita Mahumeti*. Mehrere erwogen, dass die *Vita Mahumeti* das Distichon vom Grab übernommen hat, während Strecker eher dafür plädiert, dass sowohl die Inschrift wie das Zitat

in der *Vita* auf die Bischofschronik rekurren. Siehe Strecker 1937, 284f.

- 8) Siehe zur Grabanlage und Aufstellung Päßgen 2009, 203–205. Die Kassettierung des Sarkophagtrags zusammen mit der offensichtlichen Abstimmung zwischen Sarkophag und Deckplatte nehmen Brandl/Forster 2011 (2), 677 als Argumente für eine „oberirdische Aufstellung schon im ottonischen Dom“.
- 9) Päßgen 2009, 204 deutet die oberirdische Aufstellung im Sinne einer „de facto“ „Erhebung Ottos I. zum Heiligen“ und verweist darauf, dass ein mittelalterlicher Betrachter den heutigen Zustand „sogleich mit dem Grab Christi assoziiert“ hätte.
- 10) Ähnlich bemerkenswert (vor allem wegen seiner Reliefs), wenn auch ganz anders gestaltet und mit „prosaischer“ Inschrift, ist das Grabmal für Papst Clemens II. († 1047) im Bamberger Dom.
- 11) Siehe Cappelli 1889 (u.ö.); Grun 2002. Eine kurze Zusammenstellung von häufigen Abkürzungen in Handschriften findet sich auch in Kindermann 1998, 155–163; allgemein zur Abkürzungspraxis Kloos 1992, 111–113.
- 12) Eine ausführliche Beschreibung beider Denkmäler findet sich in Brandl/Forster 2011 (2), 725–728.
- 13) Die Inschrift lautet (normalisiert mit Ergänzungen): Ludovicus a Lochow, Henrici p(iae) m(emoriae) in Nennhausen filius, ecclesiae huius metrop(olitanae) decanus, ad d(ivam) Virg(inem) et s(anctum) Gangolphu(m) thesaurari(u)s, mortis memor, ut moriturus viverem, hoc redempti generis humani simulacrum tam meae in Chr(istu)m fidei quam de resurrectione et salute aeterna spei firmissimae testimonium esse volui. Obiit a(nno) s(alutis) r(ecuperatae) 1616, aetatis 70, decanatus 29. – „Ich, Ludwig von Lochow, Sohn von Heinrich seligen Andenkens in Nennhausen, Dechant dieser erzbischöflichen Kirche, Schatzmeister am Liebfrauen- und St. Gangolphstift, wollte eingedenk meines Todes, um beim künftigen Tod zu leben, dass dieses Bild des erlösten menschlichen Geschlechtes sowohl Zeugnis meines Glaubens an Christus wie meiner äußerst festen Hoffnung auf die Auferstehung und das ewige Heil sei. Er starb im Jahr des wiedererlangten Heils 1616, im 70. (Jahr) seines Alters, im 29. (Jahr) seines Dekanats.“
- 14) Die vollständige Inschrift lautet (normalisiert mit Ergänzungen): Heus, viator! Conduntur

heic reliquiae reverend(issimi) ac nobiliss(imi) d(omi)n(i) Ludovici a Lochow, in Zeitz hereditarii, herois eximii, cui cum decanatu in metrop(olitana) hac basilica per XXIX annos summa prudentia famaue integra praefuisset, reipubl(icae) evidenter profuisset, bonorum nemini obfuisse, tandem acerbis(simo) piorum cum luctu humanis(sime), proh dolor, anno aetatis LXX Christi MDCXVI m(ense) Sept(embri) exemto monumentum hocce posuere haeredes nepotes eius ex fratribus moestiss(imi). – „He, Wanderer! Hier werden die Überreste des äußerst verehrungswürdigen und hochedlen Herrn Ludwig von Lochow, Erbherrn in Zeitz, des außerordentlichen Helden, verwahrt, dem, da er dem Dechantenamt in dieser erzbischöflichen Kirche über 29 Jahre mit höchster Klugheit und unverletztem Ruf vorgestanden, dem Gemeinwesen sichtbar genützt und keinem Guten entgegen gearbeitet hatte, nach seinem unter bitterster Trauer der Frommen sehr menschlich, ach!, im 70. Jahr seines Alters im Jahr Christi 1616 im Monat September erfolgten Hinscheiden als Erben seine von den Brüdern stammenden Neffen dieses Denkmal in tiefster Trauer aufgestellt haben.“

- 15) Neben den altertümlichen Formen *heic* und *hocce* fallen als weitere stark emotionale Begriffe *acerbissimo piorum cum luctu, proh dolor* und zum Schluss *moestissimi* auf. Eine bewusste rhetorische Gestaltung zeigt sich ferner durch die künstliche Abfolge der Prädikate *praefuisset, profuisset* und *obfuisse*.
- 16) Vgl. dazu die kritische Darstellung in Burke <sup>2</sup>2015, 273–282.
- 17) Natürlich ist die Grabanlage Ottos in der Verbindung zur sie umgebenden Architektur auch in ein komplexeres Beziehungsgeflecht eingebettet und darf insofern nicht unterschätzt werden. – Der heutige, schlichte Zustand täuscht auch darüber hinweg, dass die Anlage, wie aus der angeführten Stelle in Anm. 5 deutlich wird, offensichtlich bis in die Frühe Neuzeit „von einer versilberten Arkatur“ umgeben war, die später durch eine Einfassung aus Holz ersetzt wurde, bevor sie 1831 entfernt worden ist. Zu besonderen Anlässen wurde das Grab ferner mit besonderen liturgischen Gegenständen und Gewändern verziert. Siehe dazu Brandl/Forster 2011 (2), 675.

- 18) Vgl. Kloos 1992, 70f.: „Die Grab- und Gedächtnisinschriften sind in besonderer Weise persönliche Zeugnisse und geben Einblick in Denken und Fühlen des einzelnen. Auch wo sich eine strenge Bindung an das Formular zeigt, verrät sich eben darin der Grad der gesellschaftlichen Bindung.“
- 19) Die ganze Inschrift lautet: Cl(arissimo) v(iro) Ioanni Hartungo Miltenburg(ensi) Ostofranco, philosopho eximio, Graecarum lit(erarum) in acad(emia) hac Frib(urgensi) XXX amplius annis pub(lico) professori eiusque singulari ornamento senatus acad(emicus) ob pietatem praeclaraque eius in rempub(licam) literariam merita gratitudinis ac officii ergo hoc monumentum p(osuit). Qui vivens hoc sibi ipse epit(aphium) scripsit: Πολλὰ καμὼν καὶ πολλὰ παθὼν ἐν παιδοδιδάσκειν ἐνθάδε νῦν κείμαι σὺν θεῷ ἡσύχιος. V(ixit) an(nos) LXXV. Θ. [wahrscheinlich Kürzel für obiit; θνήσκει o.ä. wohl eher unwahrscheinlich] an(no) M.D.LXXIX. Iun. XVI. – „Dem hochberühmten Mann Johannes Hartung aus Miltenberg in Ostfranken, dem hervorragenden Philosophen, mehr als 30 Jahre öffentlichen Professor für griechische Literatur an der hiesigen Universität Freiburg und ihrer einzigartigen Zierde, hat der akademische Senat wegen seiner Frömmigkeit und den hervorragenden Verdiensten um die Gelehrtenrepublik aus Dankbarkeit und Verpflichtung dieses Denkmal aufgestellt. Er hat sich zu Lebzeiten folgendes Epitaph selbst verfasst: [...] Er lebte 75 Jahre, er starb am 16. Juni 1579.“
- 20) Mit Abbildung in Lindner 2008, 23. Gegenüber dem Epigramm Hartungs fallen zahlreiche Hiate auf. V. 4 weist zudem starke Ähnlichkeit zu einem griechischen Gedicht Nicodemus Frischlins auf den Martinstag auf, welches mit dem Vers endet: ὄλβιος ἐν καμάτῳ, ὄλβιος ἐν θανάτῳ. Hier ist der Hiat bei der Mittelzäsur unter anderem dadurch bedingt, dass das Gedicht gereimt ist (ῥυθμοί). Siehe Frischlin, Nicodemus: Callimachi Cyrenaei Hymni et Epigrammata, quae extant [...]. Basel 1589, 393.
- 21) Im LSJ ist nur das Substantiv παιδοδιδάσκαλος belegt.
- 22) In normalisierter Form und nach Versen getrennt lautet die Inschrift: Ἐνθάδε Φριδρίχον κατέκρυψε Μυκῶνιον ἄδρῳν | γαίῃ Θυριγετῶν Φράγκον ἔοντα γένος, | φῶς εὐαγγελίου
- Γοτθαοῖς [Γοτθαίοις?] ὅσπερ ἀνῆπτεν | εὐσεβέως τ' ἔζη ἔνδεκ' Ὀλυμπιάδας. κ(αὶ) λ(οιπὰ) | Quo duce, Gota [Gotha?], tibi monstrata est gratia Christi, | hic pia Myconii contegit ossa lapis. | Doctrina et vitae tibi moribus ille reliqu<i>t | exemplum: hoc ingens, Gotha, tuere decus. – „Hier verbarg den Friedrich Myconius das Land | der starken Thüringer, obwohl er von der Herkunft her ein Franke war. | Dieser entzündete den Gothaern das Licht des Evangeliums | und lebte fromm elf Olympiaden [= 55 Jahre] lang usw. | Unter dessen Führung, Gotha, dir die Gnade Christi gezeigt worden ist: Myconius' fromme Gebeine bedeckt dieser Stein. | Durch seine Gelehrsamkeit und seine Lebenssitten hinterließ er dir | ein Beispiel: Diese große Zier betrachte, Gotha.“ Nicht ganz richtig ist die Inschrift bei Lommatzsch 1825, 111 wiedergegeben. Sie soll von Johannes Stigelius verfasst sein und befand sich ursprünglich an der östlichen Mauer des Alten Gottesackers. 1874 wurde sie in der Kirche angebracht. Siehe ebd. 112; Hinrichs 1998, 50.
- 23) Zu Hausinschriften siehe kurz Kloos 1992, 68.
- 24) Siehe dazu DI 61, Stadt Helmstedt, Nr. 317 (Ingrid Henze), in: [www.inschriften.net](http://www.inschriften.net), urn:nbn:de:0238-di061g0011k0031706.
- 25) Die Distichen lauten: *Da Deus, ut domus haec felicia tempora cernat | et possessores gaudia iusta beent, | transigere ut liceat sine rixa et questibus annos | ac ferat innumeros gratior aura dies.* („Gib Gott, dass dieses Haus glückliche Zeiten sehen und die Besitzer gerechte Freuden beglücken mögen, damit man die Jahre ohne Streit und Klagen verbringen kann und eine dankbarere Gunst unzählige Tage bringt.“)
- 26) Henze bemerkt dazu a. a. O.: „Es ließ sich nicht klären, ob die Wahl des Spruches durch einen konkreten Konflikt des Erbauerehepaars mit einem Nachbarn veranlaßt worden ist.“
- 27) φροναῖος ist zwar nicht als griechisches Wort belegt, lässt sich aber leicht mit φρόνησις („Verstand, Klugheit, Einsicht“) in Verbindung bringen.
- 28) Siehe bspw. Friedrich 2014.
- 29) Zur Einführung in die neulateinische Literatur allgemein empfiehlt sich besonders die Literaturgeschichte von Korenjak 2016.
- 30) Siehe hierzu auch Giere/Peters 2023.
- 31) Zu Gotha siehe auch Hinrichs 1998 (ausschließlich Inschriften).



- 32) Siehe Rollenhagen 1606, 7–10 (*Plaustum carminum*).
- 33) Siehe Rollenhagen 1606, 27f. (Sylvula).
- 34) Zum Einsatz dieser Gattung im Unterricht siehe auch Peters 2023. Peters verweist auch auf die Onlineplattform „Emblematica Online“ (<http://emblematica.grainger.illinois.edu>), auf der zahlreiche digitalisierte Emblembücher verfügbar sind.
- 35) Beide Sammlungen sind mit Übersetzung und Erläuterungen von Warncke 1980 neu herausgegeben worden.
- 36) Siehe überblicksartig Weise 2016 und 2022.
- 37) Siehe [rhodomanologia.uni-wuppertal.de](http://rhodomanologia.uni-wuppertal.de) (Projektseite) und [www.rhodomanologia.de](http://www.rhodomanologia.de) (Editionsseite).
- 38) Deutsche Übersetzung bei Ludwig 2014; neue Edition bei Gärtner 2021, 42–49. Online jetzt einsehbar unter [www.rhodomanologia.de/html/rhod-biop.html](http://www.rhodomanologia.de/html/rhod-biop.html).
- 39) Die vollständige Edition und Übersetzung des Gedichtes von Thomas Gärtner ist einsehbar unter [www.rhodomanologia.de/html/rhod-tilips.html](http://www.rhodomanologia.de/html/rhod-tilips.html).
- 40) Siehe Ludwig 2024, 384–387 (mit Hinweis auf Str. 3,2,13; 3,4,3 und Tac. Germ. 3).
- 41) Mit metrischer deutscher Übersetzung kann man Rhodomans Ilfelda bei Volckmar 1854 lesen. Eine digitale Edition mit deutscher Prosaübersetzung von Thomas Gärtner erscheint demnächst unter [www.rhodomanologia.de/html/rhod-ilf-herc.html](http://www.rhodomanologia.de/html/rhod-ilf-herc.html).
- 42) Siehe Ludwig 2014, 160 Anm. 96. Vgl. auch Gärtner 2017, 112.
- 43) Zur Kritik an diesem Terminus siehe Bommel 2015, 55–57.
- 44) Vgl. Weise 2020.
- 45) Siehe Pohl in Freund/Stöcker 2024, 96f.
- 46) Siehe dazu [https://de.wikipedia.org/wiki/Bildungshaus\\_Carl\\_Ritter](https://de.wikipedia.org/wiki/Bildungshaus_Carl_Ritter) [Abruf 10.07.2024].
- 47) Vielleicht lässt sich diese Trias auch mit der platonischen Trias des Wahren, Schönen und Guten verbinden. Vgl. Bommel 2015, 25.
- 48) Siehe dazu Huber-Rebenich 2001; dies. 2006, 69–74.
- 49) Zur Kontinuität bzw. bewussten Anknüpfung an den Renaissance-Humanismus im 19. Jahrhundert siehe Bommel 2015, 52–57.
- 50) Man kann auch an Johannes Sturms Bildungsziel einer *sapiens atque eloquens pietas* erinnern (siehe Paulsen 1919, 291f.) In jedem Fall ist auffällig, dass *doctrina* und *sapientia* nicht mehr



**BÖGL**  
DRUCK

**Druckerei & Lettershop**  
**drucken • personalisieren • versenden**

Spörerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau  
Tel. 08709/1565 • Fax 33 19  
info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de

- als von *pietas* abhängige Attribute, sondern eigenständige Werte angesehen werden. Ebenso bemerkenswert ist das Verschwinden der Rhetorik (*eloquens*), die auch bei Melanchthon noch eine herausgehobene Bedeutung hatte.
- 51) Siehe <https://wilhelm-gym.de> [19.09.2024].
  - 52) Siehe <https://vestisches-gymnasium.de/schulprogramm/schulprogrammgruppe/schulmotto/> [19.09.2024].
  - 53) Siehe <https://www.schiller-witten.de> [19.09.2024].
  - 54) Vgl. Holtermann 2008.
  - 55) Siehe <https://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ulbdsp> [aufgerufen am 24.05.2024].
  - 56) Rhodoman, Bioporikon V. 58–60. Vgl. Ludwig 2014, 154 Anm. 71 (mit Hinweis auf den Theodosius-Stein).
  - 57) Siehe <http://dx.doi.org/10.22029/jlupub-17233> [Abruf 24.05.2024].
  - 58) Siehe Freund 2020 und dens. in Freund/Stöcker 2024, 469–487 (Text und Übersetzung von Hantschkes Gedicht).
  - 59) Das Schulprogramm für 1841 war mir leider nicht zugänglich.
  - 60) Zur Beliebtheit Herodots im 19. Jahrhundert vgl. auch Kipf 1999, 79–87.
  - 61) Beide finden sich vollständig mit deutscher Übersetzung in Freund/Stöcker 2024, 500–529 (Stiers pindarische Ode und ein humoristisches Abschiedsgedicht vom Gymnasium Elberfeld in Hexametern) und 546–551 (griechisches Gedicht von Engels).
  - 62) Siehe Weise in Freund/Stöcker 2024, 546f. Griechischer Text nach MEGA IV 1,533. Im Apparatband findet sich S. 955 folgende metrische Übersetzung: „Sag, was ziehn vor die mächtige Stadt der starken Kadmeier | Scharen von griechischen Streitern, Berittne auf schnellfüß’gen Rossen? | Sag, was drängen sich rings um Thebens ragende Mauern | hellgeschildete Männer im Felde mit glänzenden Waffen? | Gegen Eteokles’ Stadt, die Feste des Agenoriden | zieht ein Heer argivischer Männer zu grausamen Kämpfen; | kommen doch griechische Fürsten, um Theben feindlich zu drohen, | Tydeus, der Held, Kapaneus und der Streiter Parthenopaios, | Amphiaraios der Herr, Hippomedons göttliche Stärke, | König Adrastos zumal und der Führer des Volks Polyneikes, | alle zugleich ziehn heran, die Fürsten, mit Rossen und Wagen.“
  - 63) Vgl. Weise 2016, 164f.
  - 64) Dazu der Artikel im Magdeburger Lokalanzeiger der Volksstimme vom 24. August 2011 („Theorie zur Herkunft des griechischen Spruchs am Fürstenwall-Turm – Schrieb früherer Besitzer der Badeanstalt falsch in Bath ab“). Vgl. [https://en.wikipedia.org/wiki/Grand\\_Pump\\_Room](https://en.wikipedia.org/wiki/Grand_Pump_Room) (mit Abbildung) [Abruf 10.07.2024].
  - 65) Siehe Weise 2022, 203f.; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Köchly](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Köchly) (mit Beschreibung und Abbildung des Grabmals) [Abruf 10.07.2024]. Die Inschrift lautet in normalisierter Form: Ἀρμίνιος Κοιχλὺς, ὃ τ’ αἰεί γ’ ἐπόθησεν, Ἀθήνας | ὅψ’ ἐτυχὼν ἰδέειν μοῖραν ἰδέν θανάτου. – „Als Hermann Köchly, was er immer schon begehrt hatte, Athen / spät zu sehen bekam, sah er das Los des Todes.“
  - 66) Für den Hinweis auf das Grabmonument Spohns danke ich meinem Doktorvater Michael Hillgruber.
  - 67) Genaue Beschreibung bei Blumenthal 1999.
  - 68) Die vollständige griechische Inschrift und eine Besprechung finden sich bei Blumenthal 1999, 30f. Siehe auch [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_August\\_Wilhelm\\_Spohn](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_August_Wilhelm_Spohn) (mit Abbildung) [Abruf 10.07.2024].
  - 69) Vgl. auch Pohl 2020 in ihrer Untersuchung zur Rezeption des Horazitates *rara avis* von der Antike bis heute.

STEFAN WEISE